

Apropos am Pfingstmontag, 1. Juni 2020

„Jung, abenteuerlustig, gläubig. Das Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks“

Jörg Trotzki

Autor 1:

Feste soll man ja feiern, wie sie fallen. Doch Corona hat in diesem Jahr vieles auf den Prüfstand gestellt, vieles nicht möglich gemacht. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Und es würde einem so wichtigen und bedeutenden Ereignis wie dem 50jährigen Jubiläum des Freiwilligenprogramms des Berliner Missionswerks auch auf keinen Fall gerecht.

Seit fast 50 Jahren entsendet das Berliner Missionswerk nun schon Freiwillige zu den Partner-Kirchen, weltweit, - evangelisch und verlässlich. Das Berliner Missionswerk wirkt dabei als Botschafter der Versöhnung und erinnert weltweit an die Liebe Gottes und seine Verheißungen. Die Aufgabe ist klar definiert: Alle Menschen sollen in Frieden, Freiheit und Würde leben können, heute und in Zukunft.

Sabine Klingert vom Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks weiß, dass das Programm beliebt ist, doch es verlangt den Teilnehmern auch einiges ab...

1. O-Ton: Sabine Klingert

Wir erwarten auf jeden Fall eine gewisse Offenheit, und es ist immer schön, wenn sich Freiwillige auch vorher schon engagiert haben, also wenn das schon im Lebenslauf zu erkennen ist, dass sie sich einfach für andere engagieren. Wir erwarten auch, dass sie ihre eigenen Werte und Haltungen zu überdenken, also, dass sie nicht fest an ihren eigenen Einstellungen festhalten und dass sie natürlich auch bereits sind, sich auf eine ganz neue Situation einzulassen, die sie so noch nicht erlebt haben oder kennen. Was natürlich auch wichtig ist, dass eine Person stabil und gefestigt ist, weil so ein Auslandsjahr ja natürlich auch eine große Herausforderung ist und auch stabile Charaktere aus der Bahn werfen kann. Also, die Freiwilligen werden ja auch konfrontiert mit Themen wie Armut oder Gewalt in den Einsatzländern. Und da ist es schon ganz gut, wenn man über eine gewisse Stabilität verfügt.

Autor 2:

Unabhängig von der Corona-Pandemie gibt es weltweit immer wieder Brennpunkte. Wie wird die Sicherheit der Teilnehmer dort gewährleistet?

2. O-Ton: Sabine Klingert

Es gibt natürlich immer Länder, die dabei sind, wo die Sicherheitslage angespannt ist. Also, wenn ich jetzt z.B. an Südafrika denke, wo die Freiwilligen ja im Township arbeiten. Das ist natürlich nicht ungefährlich. Oder auch in Israel/Palästina, wo die Freiwilligen natürlich auch immer mal wieder von den Konflikten mitbekommen. Aber im Großen und Ganzen

ist es nicht so, dass wir die Freiwilligen dort nicht mehr hin entsenden können. Also, ein Land, in das wir gerne wieder entsenden würden – in das wir schon viele Jahre nicht mehr entsendet haben - ist Äthiopien. Und da lässt es die Sicherheitslage im Moment tatsächlich nicht zu. Und hinzu kommt jetzt eben noch die Corona-Pandemie und die Problematik mit den Heuschrecken, die die Sicherheitslage dort auch nochmal verschärfen. Aber in die Länder, in die wir aktuell entsenden, wenn wir denn entsenden können, also da, entsenden tatsächlich mit gutem Gewissen und schauen auch, ob es zu verantworten ist.

Autor 3:

Einen besonderen Stellenwert für das Berliner Missionswerk und das Freiwilligenprogramm nimmt das evangelische Schulzentrum „Talitha Kumi“ ein. Die Reise dorthin ist bei den Freiwilligen gefragt. Es liegt im palästinensischen Autonomiegebiet nahe Bethlehem und wird derzeit von knapp 1.000 Mädchen und Jungen vom Kindergarten bis zur zwölften Klasse besucht. Unterrichtet werden sie nach dem palästinensischen Lehrplan. Die Corona-Pandemie hat dort, in „Talitha Kumi“, so ziemlich alles auf den Kopf gestellt. Jens Nieper, Nahost-Referent beim Berliner Missionswerk, sagt ...

3. O-Ton: Jens Nieper

Ja, Corona hat auch bezüglich unserer Freiwilligen im Heiligen Land in Ost-Jerusalem und auf der West-Bank zu einem Einschnitt geführt. Wir mussten auch da die Freiwilligen dann abziehen. Nicht, weil die Situation vor Ort gefährlich wäre, weil irgendwie die medizinische Versorgung nicht gewährleistet wäre, sondern weil die internationalen Reiseverbindungen ja eingestellt worden sind und damit bei einer eskalierenden Krise die Freiwilligen nicht mehr nach Deutschland hätten holen können. Das war der Grund. Vor Ort war die Gefahr relativ gering, weshalb auch einige Freiwillige sich sehr schwergetan damit haben, zurück zu kehren.

Autor 4:

Die Ausnahmesituation führte auch zu einem finanziellen Problem. Denn fest einkalkulierte Kollekten aus den Gottesdiensten – auch hier aus Deutschland sind einfach weggebrochen. Aber auch die Finanzierung vor Ort stößt an ihre Grenzen ...

4. O-Ton: Jens Nieper

Die Situation ist zurzeit sehr prekär, weil zwei ganz wichtige Säulen der Einnahme weggebrochen sind, nämlich einmal das Gästehaus von Talitha Kumi, das Einnahmen generiert. Dort sind natürlich jetzt überhaupt keine Gäste da, und auch alle Gäste bis in den Oktober hinein haben storniert, zum Teil auch schon darüber hinaus; d.h. dort ist auf absehbare Zeit keine Einnahme zu erwarten. Da andere, was weggebrochen ist sind die Schulgelder, die die Kinder zahlen; zum einen, weil die Eltern aufgrund der wirtschaftlichen Lage nicht zahlen können ... manche haben aber auch (zum anderen) die Mentalität, „wir

wissen ja nicht, was morgen kommt, also zahlen wir nicht, auch wenn wir könnten, weil die Zukunft bringt vielleicht noch größere Herausforderungen“ ... so ein bisschen leider die Mentalität, Bildung ist dann nur nachgeordnet etwas wert.

Autor 5:

Der Name der Schule – Talitha Kumi – ist eine Aufforderung Jesu an ein Kind und verweist auf eine Begebenheit, die der Evangelist Markus so erzählt ...

5. O-Ton: Susanne Trotzki

Jesus aber hörte nicht auf das, was da gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur! Und er ließ niemanden mit sich gehen als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Und sie kamen in das Haus des Jairus, und er sah das Getümmel und wie sehr sie weinten und heulten. Und Jesus ging hinein und sprach zu ihnen: Was lärmt und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn. Er aber trieb sie alle hinaus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: „Talita kumi!“ Das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher.¹

| |
|---|
| Musik 01 – Doris Day: Whatever Will Be, Will Be (Que sera, sera) |
|---|

Autor 6:

Das evangelische Schulzentrum „Talitha Kumi“ im Nahen Osten ist und bleibt eine Perle des Freiwilligenprogramms des Berliner Missionswerks. Und weil klar ist, es wird eine Zeit NACH Corona geben, nur eben nicht wann, laufen im Schulzentrum auch schon die Vorbereitungen für den neuen Jahrgang. Wie das normalerweise abläuft, dazu noch einmal Jens Nieper ...

6. O-Ton: Jens Nieper

Es gibt – meistens so im September/Oktober – einen Informationstag. Da ist dann ein erster Berührungspunkt mit denen, die sich interessieren, dann gibt es eine Bewerbungsfrist und dann im November ist meistens das Auswahl-seminar. Da wird dann geschaut, wer ist denn geeignet, wen halten wir für geeignet, und wen halten wir für welche Stelle geeignet. Und auf der anderen Seite lernen die BewerberInnen nochmal die Stellen kennen und können nochmal sagen, ich möchte nach Tansania, oder Schweden, oder Taiwan oder eben auf die Westbank oder nach Jerusalem. Dann wählen wir aus, und bisher ist es meistens so gewesen, dass wir für beide Seiten eine zufriedenstellende Konstellation auch herstellen konnten, dass also jeder auf eine Stelle kam, und wo er oder

¹ aus Markus Kapitel 5: 35-42.

sie sagen konnte, damit bin ich zufrieden, damit kann ich leben und darauf freue ich mich auch. Und dann folgt eine Reihe von Seminaren zur Vorbereitung.

Autor 7: (optional, wenn Zeit)

Später gibt es weitere Seminare, eines bspw, welches auf das Leben im Ausland vorbereitet, ein weiteres, das sich mit dem Thema Armut befasst. Höhepunkt ist dann der Entsende-Gottesdienst ...

7. O-Ton: Jens Nieper

Wir sind halt ein kirchlicher Träger und wir sagen, wenn wir jemanden ins Ausland schicken – quasi als einen modernen Missionar oder eine moderne Missionarin – dann soll das auch mit einem Gottesdienst geschehen; wobei Missionar jetzt nicht bedeutet, wir erwarten, dass sie in dem Land wo sie hingehen, dann Menschen zum Christentum bekehren, das ist nicht das Verständnis von Missionar, sondern Missionar bedeutet mehr, dass die Menschen auch bereit sind, die wir losschicken, von ihrem Glauben zu erzählen, wenn sie gefragt werden, wenn sich Gelegenheit bietet und ihren Glauben einfach auch in ihrer Einsatzstelle zu leben.

Autor 8:

Eine Brandenburgerin, die bereits am Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks teilgenommen hat, ist Margarete Lorenz aus Brodowin. Die 20jährige war knapp ein Jahr im Einsatz ...

8. O-Ton: Margarete Lorenz

Ja, also ich war in London direkt und habe in zwei Einsatzstellen gearbeitet. Und zwar einmal in einer anglikanischen Kirchengemeinde und in einem Jugendclub. Das war unter der Woche immer so aufgeteilt, dass ich meistens den Vormittag in der Gemeinde war und nachmittags dann im Club. In der Gemeinde war man so ein bisschen das „Mädchen für alles“, man hat so ein bisschen im Büro geholfen, aber auch die Gottesdienste mit vorbereitet oder eine Aktion für die Kinder vorbereitet, so ein bisschen wie die Christenlehre, wie man sie hier in manchen Gemeinden kennt. Es gab Krabbelgruppen, Kindergruppen und manchmal auch so zu bestimmten Festen ... zum Beispiel Weihnachtsangebote für Kinder, an denen man immer viel arbeiten und planen konnte. Und nachmittags waren dann im Jugendclub immer Angebote für Kinder und Jugendliche, die nach der Schule für zwei Stunden quasi in die Betreuung kamen. Mit denen konnte man die verschiedensten Sachen machen, basteln, Lego spielen, es gab in dem Club eine eigene Sporthalle, wo man dann mit denen Fußball spielen konnte ... und manchmal auch abends dann für die Jugendlichen ... das war dann auch Basketballspielen oder Billard spielen oder sich einfach nur über den Tag in der Schule austauschen, genau.

Autor 9:

Margarete Lorenz hat vor ihrem Auslandseinsatz natürlich auch das Auswahlprogramm des Berliner Missionswerks durchlaufen und an den Schulungen teilgenommen. Sie schwärmt von der familiären Atmosphäre ...

9. O-Ton: Margarete Lorenz

Dann war ich bei diesem Auswahl-Wochenende da und es hat mir so gut gefallen, weil die Atmosphäre ganz angenehm war und die Menschen des BMW, die verantwortlich waren für die Freiwilligen, die die ganzen Gespräche geführt haben, haben einem immer ein sehr gutes Gefühl gegeben, dass man sich sehr um sie [die Freiwilligen] sorgt; also es wurde uns auch aufgezeigt, wie die Freiwilligen dann betreut werden ... und die haben sich sehr gefreut, dass man dorthin kommt, und man hat einfach, ja, das Gefühl gehabt, es ist ihnen wirklich wichtig. Und das hatte ich auch das ganze Jahr über, dass man immer das Gefühl hatte, man hat wirklich jemanden zum Ansprechen, so dass ich am Ende dieses Auswahl-Wochenendes irgendwie sicher war, wenn die hier mir eine Stelle anbieten, dann weiß ich, dass ich da in guten Händen bin und dann werde ich das auch annehmen.

Autor 10:

Heute absolviert Margarete Lorenz ein Praktikum in der Evangelische Kirche Berlin/Brandenburg. Sie ist der Landeskirche also weiter verbunden. Was macht das Freiwilligenprogramm so wertvoll?

10. O-Ton: Margarete Lorenz

Also, ganz allgemein finde ich, ist es eine wertvolle Erfahrung, ein Jahr mal in eine andere Kultur rein zu schnuppern und irgendwie seinen Horizont zu erweitern. Das hilft glaube ich den Freiwilligen die das machen sehr. Man hat danach einen ganz anderen Weltblick und das Gefühl, man hat sehr viel gelernt und sehr viel über sich gelernt und konnte sich irgendwie weiterbilden, ... vielleicht auch ein bisschen nützlich machen in der Zeit. Es ist aber glaube ich auch für die Partner-Organisationen sehr interessant, immer mal wieder neue Menschen aus Deutschland kennen zu lernen, die da sind und mit anpacken wollen, denen man auch was beibringen kann von der Partnerseite aus, glaube ich, und denen ein bisschen zeigen kann, wie man als Partner in anderen Teilen der Welt so lebt.

Autor 11:

Jung, abenteuerlustig, gläubig. Auch nach 50 Jahren hat das Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks nichts an Attraktivität verloren. Auch wenn in diesem Jahr durch die Corona-Krise vieles anders ist, und auch das große Jubiläum, welches in wenigen Tagen gefeiert werden sollte erst einmal so nicht stattfinden kann, ... aufgeschoben ist nicht aufgehoben, so Sabine Klingert vom Berliner Missionswerk ...

11. O-Ton: Sabine Klingert

Unser Plan war es eigentlich, am 13./14. Juni ein Fest-Wochenende hier in Berlin zu veranstalten. Also, mit Vorträgen zu verschiedenen Themen, die unsere Einsatzländer betreffen, aber auch mit Gästen aus den Einsatzländern, mit ehemaligen Freiwilligen ..., (wir) wollten gemeinsam dann auch einen Gottesdienst feiern und einen großen Empfang stattfinden lassen. Und wir wollen den Empfang nachholen im Herbst. Dort gibt es einen Rückkehrer-Gottesdienst. Also, der Jahrgang, der jetzt verfrüht zurückkehren musste, der wird da quasi verabschiedet, und das wollen wir eben zusammenlegen mit dieser 50-Jahr-Feier. Und wir wollen unser Jubiläum an dem geplanten Fest-Wochenende in den virtuellen Raum verlegen, also das heißt, wir werden online ein Seminar stattfinden lassen und hoffen, dass dann viele ehemalige freiwillige PartnerInnen und auch MitarbeiterInnen des Missionswerks zusammentreffen und sich austauschen über die gegenwärtige Situation, aber auch zurückblicken können auf die vergangenen 50 Jahre Freiwilligenprogramm.

Autor 12:

Fürchte dich nicht, steh auf und geh! Alles Gute dem Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks zum 50jährigen Jubiläum. Es werden weitere 50 Jahre folgen.

| |
|---|
| Musik 02 – Nina und Mike: Was wird sein in sieben Jahren |
|---|